

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 21 (1935)
Heft: 12

Artikel: Das Ringen um die Ganzheit : Vortrag
Autor: Näf, Rosa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 15. JUNI 1935

21. JAHRGANG + Nr. 12

Das Ringen um die Ganzheit*

Wer die Bücher Langbehns nicht studieren, sich also nicht in der eigentlichen Arbeitsstätte dieses eigenartigen Kulturphilosophen umsehen kann, der möge sich wenigstens die Ergebnisse ansehen, die im Buche: „Der Geist des Ganzen“ niedergelegt sind. Mir scheint, Langbehns Bücher verhalten sich zu seinem Nachlasswerk „Der Geist des Ganzen“, wie die Bibel zum Katechismus. Mancher Leser wird sich nicht zufriedengeben mit den kernhaften, kristallklaren Sätzen darin; er wird gerne mehr studieren über diesen seltenen Menschen und Forscher.

Das Erbe Langbehns, testamentarisch der Nachwelt verschrieben im Satze: „Meinen ganzen Geistesreichtum sollen meine armen Brüder haben,“ hätte wohl niemand besser verwalten und austeilen können als Benedikt Momme Nissen. Von 1893—1907 (also bis zum Tode Langbehns) war er sein Schützling, Gehilfe, Freund und Begleiter. Er ist wie kein zweiter Mensch Langbehn im Leben, Streiten und schliesslich auch im Tode beigestanden. Er war durch die stete väterliche und freundschaftliche Sorge, durch die jahrelangen Beziehungen und das Zusammenleben mit seinem an materiellen Gütern armen und geistig so hochstehenden Freunde innig vertraut mit dessen Geistesleben und seiner Lebensarbeit. Zudem hat ihm Langbehn selber die „Exekutive“ in der Herausgabe seiner Schriften zuerkannt. Von diesem seltenen Freundesverhältnis schreibt Langbehn: „Momme Nissen ist zwar eine ganz andere Natur als ich, passt aber vollständig zu mir, wie die Schale einer Walnuss, innen, zum Kern derselben.“

* Vortrag im Zyklus „Rembrandt als Erzieher“, gehalten in einer Freien Zusammenkunft der Sektion Luzern.

Dies drückt unser gegenseitiges Verhältnis genau aus. Gott hat ihn mir gerade gegeben, wie ich ihn brauche.“

Das Buch „Der Geist des Ganzen“ ist ein Kunstwerk, nach Inhalt und Form. Man fühlt, dass hier grosse Ideen, grosse Geister Gestalten gestanden haben, es ist ein prophetisches und ein ganz modernes Werk, und wenn es auch verurteilen, warnen muss, so lebt es doch von der Hoffnung auf eine bessere Zukunft, die kommen muss, drückt also nicht nieder, sondern erhebt den Leser. Und wie es nach dem Bildungsgange des Meisters und seines Gehilfen nicht anders zu erwarten ist, liest es sich wie eine künstlerische Uebertragung aus Malerei und Musik.

„Der Geist des Ganzen“ ist ein Versuch, das Ringen um die Ganzheit zu zeigen. Dieses Ringen zeigt, wie alle Geisteskräfte benützt, ausgebildet und dienstbar gemacht werden, um den Geist des Ganzen, Gottes Ebenbild, möglichst gut auszuprägen im einzelnen Menschen, wie in der Gesamtheit, um alles in die richtige Beziehung zu bringen zum Ur- und Vorbild: zu Gott.

Das Buch richtet sich an die Ganzheit, also an alle Menschen. Es ist so geistreich geschrieben, dass es dem Gelehrten wohl am meisten sagen kann, so originell und form-schön, dass es dem Künstler und Kunstsinnigen entspricht, so voller Lebenswahrheiten, dass es von jedem Erzieher und Lehrer gelesen werden sollte. Trotzdem das Werk sehr modern genannt werden kann, wird es nicht veralten, weil es sich auf die Wahrheit, auf die Ganzheit stützt, die nie veralten wird.

„Der Geist des Ganzen“ führt — auch stilistisch gesehen — den Plan durch: „Rembrandt als Erzieher“. Von Rembrandt schreibt Langbehn: „Es gibt nur einen Meister

des Helldunkels. Wenn der Blitz durch die Gewitterwolke fährt, so ist das Rembrandtsches Bild; wenn helleuchtende Geisteskraft sich mit der dunklen und schweren Masse überkommener Vorurteile streitet, so ist das Rembrandtsches Bild; wenn aus dunklen Ahnungen eine lichte Idee im Haupte des schaffenden Künstlers auftaucht, so ist das Rembrandtsches Bild! Von allen drei Vorgängen wird die kommende neue Bildungsperiode (der Deutschen) etwas an sich haben müssen." — Es mütet an wie ein Rembrandtbild, wie ein Deckengemälde Michelangelos aus der Sixtina, wenn Langbehn den Baumeister sprechen lässt von Rückbildung oder Reformation zur ursprünglichen Ganzheit, von der Polarität zwischen Gott und Mensch, vom Aufbau nicht auf Schutt und Asche, sondern auf reinen Grund, vom grossen Umriss, von der Uebergangslosigkeit, also der reinlichen Scheidung, von der menschlichen Symmetrie, die sich dem göttlichen Rhythmus unterordnet. Er sieht sich an wie ein Rembrandtbild, wenn er vom Sternenhimmel der katholischen Heiligen schreibt, an dem jede Persönlichkeit in einem eigenen herrlichen Lichte strahlt, hervorgehoben aus dem Dunkel der gewöhnlichen sündhaften Erdenbewohner und wundersam zusammenstimmend zum Glanze und der Lichtfülle der ewigen Gottheit. Wir stehen wiederum vor einem „Rembrandt“, wenn Langbehn von der Sonne der Mystik schreibt, wenn er den Ganzheitssucher in jene Gefilde führt, die so viel missverstanden, so viel missbraucht werden, und auf welche das Geheimnis der Bosheit so schwarze Schatten wirft.

„Der Geist des Ganzen“ gliedert sich in die Teile: Zum Ganzen hin und vom Ganzen aus. Der erste Teil zerfällt in die Abschnitte: Ganzheit, Abbau, Aufbau, Scheidung, Aufstieg der Seele.

Was Langbehn unter *Ganzheit* versteht, leuchtet uns gleich im Motto entgegen: „Ich beurteile den Menschen von jeher im Ganzen. Kunst, Naturwissenschaft und Religion kommen zum Ergebnis: Die Einheit eines Organismus ist die erste und eigenste Lebensbedingung. Einheit und Geschlossenheit bilden das Wesen Gottes, der Kirche, jedes echten Charakters wie jeder echten Kunst.“ Ein Begriff, der in Langbehns Schriften immer wiederkehrt, ist die

Ganzheit, dem Ganzen gemäss, katholon. Aus dem Vollen und ins Volle leben, Katholondasein bedeutet ihm Ganzheit, Vollkommenheit. Gott, Leben, Seele, Persönlichkeit, völlig geschlossen und abgegrenzt nach aussen und innen, sind auch organisch rein. Zweigung, Zeugung, Licht, Bild, echte Einfalt sind Katholonvorgänge oder Katholonkräfte, Katholonarstellung. Liebe ist Katholongefühl, Wahrheit ist Katholongeist. Alles brüchige Denken und Sein, jeder Abfall vom Ganzen, Wahren, Guten, der Abfall vom höchsten Sein, von Gott, jede Verschmierung, der Durchschnittsmensch, seine Arbeit, seine Ziele sind diesem Ganzheitgeist entgegengesetzt. Der Blick aufs Ganze ist es, der entscheidet, der befruchtet, der belebt und zeugt. Eine zerrissene Seele kann nichts Ganzes schaffen, ja nicht einmal sehen. Eine rechnerische, grüblerische Weltanschauung und Geistestätigkeit nimmt die Ruhe und den Schlaf, ein Katholonleben gibt Ruhe und Schlaf. Jene zerreibt, diese kräftigt das Gehirn, den ganzen Menschen."

In *Abbau—Aufbau* legt Langbehn seine eigene Lebensaufgabe klar umgrenzt in die Worte: „Zum Kloster hat mich Gott nicht bestimmt. Er hat mich zum Kreuzzug bestimmt, er hat mich bestimmt, sein Banner durch die Welt zu tragen.“ Wie muss er klagen gleich einem Propheten auf den Trümmern der Stadt Gottes:

„Im hellen Wahnsinn wandeln sie umher,
Dem Lichte Gottes feindlich abgewandt,
Der eig'nen Kraft vertrauen sie,
Den Turm von Babel bauen sie
Aus Flüchen, Blut und Tränen.“

Und doch, welchen Mut, wieviel Vertrauen bezeugen die folgenden Verse:

„Drache ist die Welt,
Jungfrau ist der Himmel,
Ritter ist der Mensch.

Nun, so sei der Kampf gewagt!"

Charakterbildung bedeutet Langbehn ganzheitliche Willensbildung, innere Stoffbeherrschung, vertieftes Wissen, um dann umso fruchtbarer sein zu können für die Handlungen, die der Charaktervolle ausführt. „Der Mensch ist nach seinen sittlichen Eigenschaften zu bewerten. Nur nicht den Geist höher schätzen als den Charakter. Unsere Jugend hungert nach Charakter. Männer, die auf Charakter drängen — wie Stein, Carlyle, Dahmann — sind dem

Volke weit nötiger als alle ästhetischen Neuerer." —

Langbehn, der in allen Schriften der Vernunft ihr grosses Recht einräumt, ist Feind jeder Vernünftelei, des Rationalismus, den er einen Totenkopf nennt. Darum schreibt er im Kapitel „Entseeltes Denken“: „Rationalistisch urteilen heisst Mücken seihen und Kamele verschlucken. Rationalismus hat nur zu regeln, zu dienen, er ist nicht Wagenrad, nur Wagenschmiere. Seele ist rollendes Wagenrad. Der Rationalismus ist der Vertreter einer Aufklärung ohne Licht. Unsere Bildung hat lange genug mit einer Gelehrsamkeit ohne Seele gebuhlt. Die rechtmässige Gattin der Seele ist die Religion.“

Weiter fordert die Aufbauarbeit organische Stetigkeit. Diese Stetigkeit, der innere Zusammenhang ist unbedingt nötig, soll etwas lebenskräftig sein. „Wahre Weisheit ist immer auch alte Weisheit, eine Kultur ohne Tradition gibt es nicht. Wer organisch bindet, der schafft, und je mehr er dies tut, um so vollendeter schafft er.“ Das blosses Archaisieren nennt Langbehn aber den Tod des rechten Schaffens.

Was über geschichtlichen Geist geschrieben ist, wäre wert, besonders behandelt zu werden. Einleitend heisst es: „Wie kann man Tote wieder lebendig machen? Indem man mit ihnen lebt. Mein ganzes Denken, Wachsen, Schaffen beruht auf geschichtlicher Betrachtungsart. Das Geschichtliche, in seinem weitesten Umfange genommen, ist vor allem der bleibende, stichhaltige, wertvolle Niederschlag des Persönlichen.“ Heute, wo Muskelkraft und äusserer Erfolg oftmals am meisten geschätzt und geehrt werden, müsse der Anschluss ans Historische, das verfemt sei, irgendwie wieder gesucht werden.

In „Volksgemeinschaft“ ist es rührend zu lesen, wie Langbehn dem Volke helfen will. Er, der echte Volksfreund ohne Falsch und Hehl, zugleich durch und durch adelig gesinnt, verschreibt sich ganz der Einfachheit, der Wahrheit, Treu und Glauben, dem Volke. Er geht hier nach der Auffassung Kettlers vor: „Es müssen zuerst Einrichtungen zur Humanisierung der verwilderten Massen ge-

schaffen werden, bevor man an deren Christianisierung denken kann.“

In den Kapiteln: Künstlerische Kultur, Genius und Volk, Hochsinn, Ethos im Schrifttum, Geistespolitik und Auslese bringt das Buch ausserordentlich Beachtenswertes. Welch eine Menge von Abbau und noch nötigerer Aufbauarbeit ist darin angedeutet! — Von der Kunst, die kommen soll, fordert er, dass sie den Anschluss wieder herstellen müsse an das Geschichtliche, an das Volk und an die Kinder. Der echte Künstler soll gesund, rein, ungebroschen, eins sein. „Melodiös die Wahrheit sagen, ist der Beruf des Künstlers.“ Der Künstler schaffe in voller Individualität, echt, gesund. Langbehn verwirft die moderne Ausstellungswut. Temperament und Stil fordert Langbehn, das eine als Vorbereitung, den andern als Blüte der Meisterschaft. Er wird nicht müde, die Antike zu würdigen. Er verlangt den seelenvollen Lapidarstil, den Schiller, Goethe, Dürer betätigten. Er redet von einer Dürer gesinnung, die er kernfest, grossäugig, streng und zart zugleich nennt. Ziel der Kunst sollte sein ein aus dem Volkstum erwachsener Geistesadel: Volk und Genie seien ihre zwei Augen. Genie ist „verdichtetes, erhöhtes Volkstum“. Natur ist die Mutter der Kunst, Genius der Vater. Bei diesem Doppelerfordernis ist das väterliche das bestimmende Element. Was das Volk in trivialer Art begehre, das solle ihm der Künstler in genialer Weise schenken.

In Hochsinn verlangt der „Rembrandt-Deutsche“ tiefste Beseelung, gegengewogen durch höchste Praktik; das sei gesundes und modernes Evangelium. Man müsse gleichzeitig den Mut des Löwen und die Geduld der Ameise entwickeln, um das Grosse wie das Kleine zu meistern, um alles Gott dienstbar zu machen. „Nur wo die Seele ihr Hoheitsrecht bewahrt, wird sich jener Geist der innern Fülle, des innern Frohsinns einstellen, ohne den der rechte Griff ins Ganze nicht möglich ist.“

Vom Dichter verlangt Langbehn in „Ethos im Schrifttum“, einen markigen, männlichen Griff in die Tiefe des deutschen Charakters, wie Goethe, Schiller, Gotthelf, Hebbel

es noch getan haben. Er empfiehlt allen „Schil-
lergesinnung“, nicht nur den Knaben in der
Schule. Der heutige Aesthet leide an Verödung
des Herzens; dem Großstadtdichter mangle die
Primitivität, er lebe von lauter Reflexen. Vom
Dichter wird Keuschheit des Denkens gefordert
und die Bordellkunst gewisser moderner Ro-
mane verpönt. Die Behauptung, Kunst adle
schon durch die künstlerische Darstellung, fin-
det er absurd und urteilt: „Erotische Dinge fan-
gen in der Kunst stets da an, gemein zu wer-
den, wo man anfängt auf sie oder mit ihnen zu
spekulieren.“ Gegenüber dem Buchmenschen
fordert das Buch den Tatenmenschen; der so-
genannte „Literarische Standpunkt“ führe,
wenn man nicht aufpasse, zum Pharisäertum.

In „Geistespolitik“ fragt Langbehn:
„Wer wird uns eine geistige Lebensordnung
geben? Bei allem Kunstgeschwätz immer wie-
der diese Herzlosigkeit gegenüber echten
Künstlern! Der echte Künstler, der in sich den
Beruf als Führer fühlt, müsse seinem Berufe bis
zur letzten Aufopferung und zeitlebens treu
bleiben. So dachte und so handelte Lang-
behn. Er hatte sich die Not des Lebens zur
Gefährtin gewählt, er konnte aus der Fülle des
Herzens und der Erfahrung von leiblicher und
geistiger Not des Künstlers schreiben und da-
von, wie dem abzuhelpen möglich wäre. Als
Geistesaristokrat hält er dafür, dass Geld weni-
ger sei als Aktivität und Geist, die eine edle
Persönlichkeit dafür biete. Geldkraft in geistig-
kulturelle Zwecke zielbewusst einordnen, könnte
die Familie der Besitzenden neu aufleben las-
sen. — Der deutschen Kunst rät er: „Bei einem
Zusammenwirken des Nordischen mit dem
Münchener- und Wienertemperamente, des
Dresdenergeschmackes, des rheinischen Feuers,
der schweizerischen Gediegenheit, der gesun-
den Wurzelkraft niederdeutschen Pflanzstätten
. . . wird unser Kultur- und Kunstleben sich zu
höherer und fruchtbarer Einheit gestalten kön-
nen.“ — Langbehn ist sich wohl bewusst, dass
seine Reformideen lange Zeit beanspruchen,
bis sie verwirklicht sein werden. Und er geht
ganz evangelisch vor, wenn er den Gedanken
der Auslese, der bessern Minderheit entwickelt.
Und weil er es mit dem Volke wirklich gut
meint, kann er nur das Wohl der Masse, nicht
aber die Herrschaft der Masse fordern. Es

könnte heute dem Volke Langbehns ungemein
viel helfen, wenn seiner Forderung nachgelebt
würde: „Politik wie Leben des deutschen Vol-
kes werden sich schief entwickeln, so lange dem
in ihm herrschenden äussern Mehrheitsprinzip
nicht ein inneres Minderheitsprinzip ergänzend
und zugleich berichtend an die Seite tritt.“ —
Dass Langbehn von Momme Nissen in einem
gewissen Sinne Protomartyrer der gläubigen
Jugendverbindung genannt wird, ist sehr be-
greiflich. Wie hat er sich immer eingesetzt für
die Jugend! Er ist ihr Freund, ihr Beschützer,
auch ihr Rächer. Unter Jugend versteht er aber
auch alles, was sittliche und geistige Spannkraft,
Gestaltungskraft, Kernhaftigkeit und „Kugelig-
keit“ aufweist. Er will, dass weder Kunst noch
Kultur, weder Leben noch Gott greisenhaft auf-
gefasst werden. — Der katholische Lehrer und
Volksbildner wird aus diesen Kapiteln vieles
für sich und seine schöne „Kunstaufgabe“ an
Schüler, Schule und Leben umwerten können.

Abschliessend verlangt der Rembrandt-
deutsche noch eine ordentliche Scheidung derer,
die sich reinigen wollen, von denen, die sich
nicht reinigen wollen. „Reformieren ist Klären,
und Klären ist Scheidung, und Scheiden ist
mein Beruf. Erz von Schlacken, Rost von Erz,
lebendige Menschen von vertrockneten Gelehr-
ten, Kindergeist von Greisenkultur zu scheiden,
das ist meine Aufgabe!“

Wenn schon das ganze Buch eine Frohbot-
schaft an den aufrichtigen Christen bedeutet,
dann vor allem die Kapitel über den Aufstieg
der Seele. Sie muten an wie eine Frühlings-
wanderung vom blühenden Tale auf eine son-
nige Höhe. Sie sind so recht der Ausfluss der
unermüdlichen, klaren und frohen Forscherseele
des grossen Menschen. Wer da nicht angeregt
würde, hätte — um ein Wort des Verfassers zu
verwenden — „eine stagnierende, eine tote
Seele ohne Quellkraft.“

Vor allem scheint ihm die Lebendigkeit nötig
zu sein:

„Was nicht aus deinem Herzen stammt,
Das dringt auch nicht zum Herzen.
Das Licht, das dir im Auge flammt,
Es leuchtet sehr und zündet mehr
Als hunderttausend Kerzen!“

Er warnt vor Verstandeskühle und fordert:
„Zum lebendigen Menschen, als Ganzes ge-

fasst, wird sich jede Reform des Lebens zurückwenden müssen."

Natürlichkeit heisst die andere Eigenschaft. Wie wohl wird einem beim Lesen dieses Abschnittes! Sonne, Erholung, Natürlichkeit in Gesinnung, Denken und Sprechen sind ihm Lebensluft. Die „ledernen“ Menschen ohne Einfachheit, Schablone, Zopf, Altweibernaturen bilden entsprechende Schatten in diesem Bilde.

In „Kind und Knabe“ kann Langbehn seine arglose, kindlich reine, bescheidene Seele ausgiessen. Ueber Kindlichkeit und Knabenart äussert er sich treffend: „Knabenart ist nicht nass, noch dürr, noch schlaff, sie ist schlagend, ist saftig, ist knapp. Frische, Fülle, Festigkeit, Entfaltungsfähigkeit ist das eigentliche Wesen des Kindes, des Knaben, jeder Knospe,“ Ferner: „Mit diesem Knaben ist die reine, unberührte Jungfrau verwandt, die beide, geborne Gegner des Schmutzes, siegreich und lautlos ihren Weg gehen.“

Wie schätzt er die Einfachheit, diese kühne Aufrichtigkeit der Seele, sei sie eine naive Anlage im Kinde oder der Ausfluss der höchsten geistigen Erleuchtung und der tiefsten Betrachtung! Er nennt sie auch das Aroma der Persönlichkeit und weiss weiter darüber zu schreiben: „Glaube, Hoffnung und Liebe kann man zusammenfassen in das Wort: Einfachheit.“

Wer Langbehns Leben in bezug auf Klarheit studiert, wird sehen, wie ernst er diese Forderung vorlebt, erfüllt. Klarheit nennt er das oberste Gesetz in der Freundschaft. Wie verstand er, Treue zu halten! Von Klarheit, Wahrheit schreibt er in voller Ueberzeugung: „Wie das Krumme oft giftig ist, so ist freilich das Gerade — in seiner Betätigung — zuweilen grausam. Wenn Gott und — fügen wir bei — der aufrichtige Wahrheitssucher eine Kundgebung von Wahrheit geben, so antwortet die Welt darauf mit einem Auswurf von Wut.“

Geistesgrösse weiss das Buch prächtig zu schildern: „Genie ist Keim, Gefolgschaft ist Wachstum.“ Und: „Ein Kopf, der auf dem richtigen Mann sitzt und über dem richtigen Herzen, kann dreissig Millionen anderer Köpfe aufwiegen.“ Abschliessend muss Langbehn klagen: „Der begeisternde Schwung, der von edlen und grossen Persönlichkeiten ausgeht, die überall gesehen werden, und das innige mystische Le-

ben, wie es die verborgenen heiligen Herzen erfüllt, die Gott ganz nahe stehen, beides fehlt uns.“

Ein Mensch, der die Reinheit über alles schätzte und übte, konnte über Liebe, Lust, Behagen, Frohsinn, Musik, Seele und Sittlichkeit und über Adel der Gesinnung nur gross und schön sich äussern. Hören wir nur zwei Stellen: „Gerader Blick und leises Erröten — das ist die Geburt der Liebe! Reiner Einklang der Herzen — das ist Liebe. Ganz miteinander gehen im Fühlen und im Leben — das ist Liebe. Auge in Auge, Seele in Seele — das ist Liebe. Liebe ist immer Ganzbeziehung des einen Menschen zum andern. Die reine Liebe, das ist Beziehung der Menschen zueinander — und der ganzen Welt zueinander — im Geiste Gottes. Wahre Liebe — das ist der Gruss des Himmels an die Erde. Und Liebe als Einklang des Fühlens in den höchsten Gegebenheiten der Welt deckt sich mit Heiligkeit. Wie kann der freie und stolze Gelehrte demütig und gehorsam sein!“ „Adel, wie ich ihn verstehe, ist Geist der Gefolgschaft. Dieser heisst: Recht um Recht — Treue um Treue — Liebe um Liebe!“ Gefolgschaft, so verstanden, führt zum Licht, zu Gott!

Der andere Teil des Buches: Vom Ganzen aus, enthält wieder vier Abschnitte. 1. Richtigstellung des Blicks. 2. Bekenntnis des Glaubens. 3. Vollreligion. 4. Der apostolische Laie. Ich beschränke mich in diesem Teile auf das Notwendigste.

Langbehn hat endlich, wie Christophorus, seinen Herrn gefunden, dem er dienen kann — Christus! Zu Christus möchte er stehen wie ein Morgenwölkchen zur aufgehenden Sonne. In „Richtigstellung des Blicks“ hat er erkannt: „Der heillose Zwiespalt der Moderne zwischen Glauben und Leben muss der Einheit eines wahren Glaubenslebens weichen.“

Bekenntnis des Glaubens beginnt mit der poetischen Widmung: Gott getreu.

Wie schön hat Gott die Welt in graden Fernen,
In Kreisen, Wirbeln, Sphären aufgebaut!
Wie hat er sie belebt mit Sonnen, Sternen
Und selbst des Herzens Schlag ihr anvertraut.

Er schuf das Menschaugen, dessen Leuchten
Die süsse Pracht des Himmels widerstrahlt,
Er gab die Perlen ihm, die schönen, feuchten,
In denen sich das Menschenschicksal malt.

Und was der Schöpfer bildete so weise,
Das goss er alles in die Seele ein
Des Menschen, den er liebte. Leise
Webt es dort fort und soll des Gottes sein.

Wie schöpft Langbehn tief und belebt mit seinem Herzblut, indem er über Christus, über Christi Leiden, über Gottes Wort nachdenkt! Er glaubt, dass ein wirklich lesbares Neues Testament vor allem fürs Volk mehr wert wäre, als viele Bände Apologetik.

Um seine himmlische Mutter zu malen, wählt er die schönsten, leuchtendsten Farben. Er findet es als ganz selbstverständlich, dass er vor seiner himmlischen Mutter kniet. Er ist ja ein Kind, und zum Kinde gehört notwendig eine Mutter. „Das ist so einfach, so selbstverständlich. Warum das nicht verstehen, nicht dulden, nicht gelten lassen?“ Wie Tag und Nacht verhalten sich die Ausführungen über Maria und das Reich des Satans.

Das Gebet nennt Langbehn die Achse der Welt. Wie liebte er die kräftigen Gebete: Vater Unser, Ave Maria, Rosenkranz, Kreuzwegandacht! Den Rosenkranz nennt er im Gegensatz zur Auffassung gewisser Katholiken ein Gebet für volle Herzen.

Ordensgeist: Langbehn erklärt, er habe sich gegen seine Erwartung davon überzeugt, dass die katholischen Orden die einzig festen Inseln im ufer- und grundlosen Meer der Gegenwart seien. Dort wohnen die heiligen Sozialisten. Wer von seiner Konversion liest, wird begreifen, dass er, der selber Terziar des Ordens des hl. Dominikus war, sich sehr zum Orden der Wahrheit hingezogen fühlte. Mängel und Schäden sieht er klarer als andere, nennt sie frei und rügt sie, wo er sie findet an Kloster und Geistlichkeit.

Es tut einem wohl, vom edlen Konvertiten auch über Reliquienverehrung und Wunder reden zu hören. Welcher Glaube, welche Glut der Liebe strahlen wider, wenn er sich über das allerheiligste Altarssakrament äussert!

In „Vollreligion“ erfahren wir, dass Langbehn sich von seinen rassistischen, individualistischen Uebersteigerungen — auch in der Verherrlichung der Antike — zum universal katholischen Glauben durchgerungen hat; von

dieser Kirche bringe ihn nichts mehr ab, bezeugt er.

Der letzte Teil ist dem katholischen Laien gewidmet. Dass Langbehn, der am Feste der hl. Katharina von Siena im Jahre 1907 gestorben ist, also bevor der Hl. Vater Pius XI. die Laien zur katholischen Aktion aufforderte, schon ganz im Sinne und Geiste dieser Aktion gelebt und gewirkt hat, macht das Buch des grossen Führers noch wertvoller. Er, der früher erklärt hatte, man müsse individuell sein, erweitert sein Programm und verlangt, man müsse katholisch sein, man müsse Heiligkeit haben. „Der natürliche Mensch lebt noch, der göttliche Mensch schon im Ganzen, der „gebildete“ Mensch inmitten, im Stückwerk. In der Mitte liegt das Unheil.“

Seine Laienarbeit umgrenzt Langbehn mit folgenden Worten: „Das Evangelium selbst kann ich nicht künden, noch bringen, ich möchte nur die hl. Wege ebnen. Ich bescheide mich. Jeder kann und soll nur mit den Gaben arbeiten, die ihm verliehen sind: meine sonderliche Gabe ist die geistespolitische. Kann ich nebenbei auch einmal seelsorglich nützen, so tue ich das gerne. Aber zu meinem Lebensberufe gehört es nicht. Es fällt mir auch nicht ein, an der „Frau Kirche“ etwas ändern zu wollen; ich will nur ihren Anzug ein wenig in Ordnung bringen, und das nur mit ihrer Zustimmung, dies ist selbstverständlich. Als ich mich dem Religiösen zuwandte, habe ich mich dem Künstlerischen nicht abgewandt. Ich denke nun, meine schauende und klärende Tätigkeit auf die Lebens-, Glaubens- und Heilswahrheiten anzuwenden. Ich möchte diese durchsichtiger, einleuchtender machen, indem ich entscheidende Tatsachen, Umstände wie Unterschiede neu beleuchte.“

Zuerst betrachtet Langbehn die Kirche als Organismus. Er weist nach, dass die katholische Kirche die gegliedertste, das heisst, der organischste Organismus sei, den wir überhaupt auf Erden haben. „Kirche und Papst gehören so sehr zusammen und so notwendig wie Zelle und Zellkern. Die Kirche ist aristokratisch gegliedert; das aristokratische Prinzip der Kirche schliesst jedoch das demokratische Prinzip mit ein: Ein Hirt und eine Herde.“ — Glänzend weist er das innere und äussere Wachs-

tum der Kirche nach gegenüber einer Weltauffassung, die stets von der Rückständigkeit des Katholizismus zu berichten weiss.

Langbehn ist ganz folgerichtig in seinen Anforderungen. So nennt er in den Ausführungen über die katholische Persönlichkeit die Heiligkeit als die höchste und wichtigste Eigenschaft. Unter Heiligkeit versteht er eine Persönlichkeit, durch und durch rein. Bevor er in seiner eigenartigen, schönen und tiefen Weise von den Heiligen spricht, deutet er das Wort Christi: „Kommet her zu mir aus aller Welt und lernet — von allen Heiligen.“ Ein Hauptheilmittel sei es für unsere Zeit: die Religion wieder viel mehr auf das Seelenvoll-Sinnenfällige zu stellen.

Scharf trennt Langbehn in der Religion Katholizismus vom Katholikentum, das heisst Göttliches und Menschliches. Er ist überzeugt, dass Gott die Kirche leite, sonst hätten schlechte Menschen sie schon längst ruiniert. Dann klagt er, alle Gegner der Kirche leben davon, dass die Katholiken ihre Sache so schlecht vertreten. — Ungemein hoch denkt er über Priester und Priestertum. Er geht immer aufs Ganze; deshalb verlangt er auch, dass der Laie, der in jedem Priester vorhanden sei, auch entsprechend seiner überzeugenden Bedeutung und Tätigkeit auch gehoben, veredelt werde.

Es ist selbstverständlich, dass Langbehn als Katholik den asketischen Katholizismus kennt und übt; aber er begnügt sich nicht damit, er verlangt, dass der heutige Katholik auch einen athletischen Katholizismus betätige. Der Katholik muss Beschauung und Tätigkeit üben, er muss in einer Person Mönch und Ritter sein können. Langbehn versteht es nicht und billigt es niemals, dass zwischen politischen und religiösen Katholizismus ein Trennungskeil getrieben wird. Er fordert beides — mit unbedingter Bevorzugung des religiösen Momentes — und in klar geschiedenen Tätigkeitsbezirken.

Dann wird die katholische Bildung besprochen unter den Gesichtspunkten: Katholische Bildung, Licht vom Mittelalter, Geist der Scholastik, Sonne

der Mystik und Mathematisch-Mystisches.

Die letzten Kapitel sind eine Aufforderung an den katholischen Laien, das Geistesleben der alten wie der neuen Heiden, der Abtrünnigen wie der Abgetrennten in eine innige und lebendige Wechselbeziehung zum Christentum, zum Katholizismus zu setzen. Es handelt sich nicht nur um eine Missionierung — das allerdings auch und in erster Linie — sondern auch um ein Auswählen, um ein Herausheben, ein Umpflanzen des Bedeutenden und Ewigen aus dem Geistesleben der Völker aller Zeiten auf den Boden der Kirche. Langbehn weist hier die gleichen Wege, die ein heiliger Albertus Magnus, ein hl. Thomas gegangen sind. Hier zeigt Langbehn so recht seine umfassende Bildung, seine Grosszügigkeit, die wohl tut gegenüber kleinlicher Einschachtelungssucht mancher sonst braven Katholiken.

In grossen Zügen skizziert er dann die Pläne zur Verwirklichung in: „Arme und Sünder“ und „Das ozeanische Brachfeld“. Das Herz, die Veranlagung zieht ihn wieder unter das Gefolge des deutschen Heliand, hin zum Lande der Nordsachsen, der Friesen, der niederdeutschen Stammesfamilie, hinauf bis Schweden, Norwegen, hinüber nach Grossbritannien, ja selbst nach Nordamerika. Von diesen Leuten und Ländern weist er nach: „Die Seele der Nordländer schreit nach Katholizismus, wenn man Katholizismus recht versteht.“ Auch schätzt er die transatlantische Tatkraft, der nur der Katholizismus fehle; leider mangle dafür dem Katholizismus oft die transatlantische Tatkraft. Der Unverbrauchtheit, Natürlichkeit dieser nördlichen Völker stellt Langbehn gegenüber die südliche und südöstliche Verschwommenheit, Verbildung, Uebertünchung, Aeusserlichkeit. Lassen wir die geographischen Benennungen weg, dann haben wir die zwei grossen Gruppen von Menschen einander gegenübergestellt, von denen die einen für Gott, das Ganze, und die andern für Belial, für das Blend- und Stückwerk zu haben sind.

Das Buch schliesst gross ab, wie es gross begonnen, nämlich mit einem Aufruf zur Verständigung an die Protestanten. Sein Wort: „Es ist meine feste Ueberzeugung, meine tief gegrün-

deie Ansicht, dass neun Zehntel der Protestanten und Ungläubigen, die überhaupt etwas wert sind, sofort katholisch würden, wenn sie das wahre Wesen des Katholizismus künnten," gibt uns zu denken. Die Art, wie er diese andern „bekämpfen" will, ist wohl die richtigste und erfolgreichste, sie heisst: „Lasset uns sehen, wer von uns die grössere Liebe hat."

Meine Arbeit war ein Versuch, zu zeigen, wie Langbehn das Ringen um die Ganzheit aufgefasst hat. Auch abschliessend möchte ich nicht selber reden, sondern dem Freund Langbehn, Momme Nissen, das Wort lassen. Im April 1934 erschien in der „Schönen Zukunft" eine Artikelserie von ihm mit der Aufschrift: „Langbehn — als Mann und Anwalt des Volkes." Mir scheint, diese Auffassung sei die richtigste und auch die ehrenvollste für den grossen Kämpfer und Geistesmann. Und mich dünkt, auch uns Lehrern und Erziehern unseres

lieben Volkes könne sie am meisten sagen. Langbehn, der grosse Rufer in der Wüste, ist durch und durch Volksmann. Momme Nissen zieht eine Parallele zwischen ihm und einem andern Volkshelfer: Dr. Karl Sonnenschein. Beide haben nach ihrer Art — im Banne eines heroischen Impulses stehend — dem Volke geholfen, freilich ganz nach ihrer Eigenart, ihrer Mission. Der erwähnte Artikel Momme Nissens sagt: Er hat die Not des Volkes auf seine Seele genommen, und mit seinen selten grossen Fähigkeiten, seinem Seherblick machte er aus seinem Leben einen heroischen Versuch, dem Volke zu neuer Lebenslust, zum Lebensglücke zu verhelfen. Was seinen Bestrebungen vor jenen anderer Volksbeglucker nachhaltenden Wert verleiht, ist die Tatsache: Wahre Reform kann nur geschehen auf gutem, festem, christlichem Fundamente.

Malters.

Rosa Näf.

Hysterie und kein Ende — Hysterie und ihr Ende

Jeden interessieren die Erscheinungsformen und Lehrmeinungen von Hysterie; sie ist zu einem Schlagwort auch in der Wissenschaft geworden. Was soll sich nun der Laie denken, wenn ein so angesehener Psychiater wie B u m k e in München schreibt: „Von der Mehrzahl der Fachmänner wird eine Krankheit Hysterie nicht mehr anerkannt?" — Ein praktischer Arzt, Dr. Arnim S t e y e r t h a l, schrieb bereits vor Jahren: „Es gibt hysterische Symptome genug, aber keine Krankheit Hysterie im wissenschaftlichen Sinne. Jene Zeichen finden sich bei verschiedenen Uebeln und deuten immer auf ein bestimmtes Grundleiden." Das scheint die Meinung der Wissenschaft von heute zu sein. Einig auf dem noch so schwankenden Gebiete der Psychiatrie sind sich ja die Männer der Wissenschaft selten. Dr. H o c h e erklärte bereits vor Jahren: „Wer die These aufstellen würde, dass es überhaupt kein Krankheitsbild Hysterie gibt, sondern nur eine besondere Form psychischer Disposition, s e e l i s c h e r B e r e i t s c h a f t, die man als hysterisch bezeichnet, wäre gar nicht zu widerlegen." In

dem Sinne ist j e d e r Mensch, namentlich der jugendliche zur Zeit der normalen Anomalie — der Reifezeit — irgendwie hysteriefähig, namentlich bei entsprechender seelischer Belastung, vermeintlicher oder wirklicher Unglücksbedrohung; d. h. jedermann trägt in sich die buntesten Möglichkeiten, allenfalls abnorm, mehr gefühlsmässig, nach dem Instinkt anstatt vernunftmässig zu reagieren. Bei jedem Menschen wohnen ge-scheit und dumm, gut und böse, gesund und krank ganz nahe beisammen. Die Gegen-satzpsychologie zeigt sich überall. „Wir leben ständig auf Vulkanen; wir selbst sind unsere eigenen Teufel und vertreiben uns aus dem Paradiese." (Goethe.)

Die buntesten Möglichkeiten, ohne entsprechende Führung der Vernunft in wirklichen und vermeintlichen Notlagen — mit körperlicher Verkleidung — seelisch sich zu geben, bewegen sich zwischen den beiden Polen: T o t s t e l l r e f l e x — nach Käfer- oder Spinnenart — und B e w e g u n g s - s t u r m wie bei einem Vogel, der unversehens in ein Zimmer geflogen ist und dann